Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. September 1882. Nr. 424.

Deutschland.

Berlin, 11. September. Der „Czas", das leitende Blatt der Polen und das Organ ihrer konservativen Nationalpartei, veröffentlicht eine Unterredung, welche Fürst Bismarck mit einer zu diesem Zweck nach Varzin eingeladenen Persönlichkeit angeblich gehabt haben soll. Das polnische Blatt theilt über diese Persönlichkeit nichts mit, es veröffentlicht den Bericht mit der lakonischen Einleitung: „Wir geben im Nachstehenden das folgende uns zugekommene interessante Schreiben". Mit der Wiener „Presse", der wir die „wortgetreue" Uebersetzung der angeblichen Unterredung entnehmen, sind wir der Meinung, daß die Mittheilung des „Czas" nicht verfehlen wird, in ganz Europa Sensation hervorzurufen. Um nun dem Leser das richtige Verständniß für Das zu verschaffen, was vermuthlich eine kurze Zeit das Tagesgespräch der politischen Kreise bilden wird, geben wir die Enthüllung des polnischen Blattes unverkürzt wieder und beschränken uns auf die Bemerkung, daß wir in der Bekanntgebung des angeblichen Gesprächs, das der Verfasser auf den Juli 188 . (1881 oder 82?) verlegt, in diesem Augenblick eine Masche des Intriguennetzes erkennen, woran jetzt wieder einmal sehr emsig in Petersburg und Moskau gesponnen wird. Das Schreiben lautet:

Im Juli 188 . erhielt ich folgendes Schreiben in französischer Sprache: „Geehrter Herr! Die mir zugegangenen Informationen bestärkten mich in meiner Ueberzeugung, daß Sie ein Bekenner konservativer und monarchischer Ideen und dabei ein glühender Patriot sind, der jedoch mit den thatsächlichen Verhältnissen zu rechnen weiß. Es würde mir sehr erwünscht sein, wenn Sie mich in Varzin besuchen wollten, wo ich mehrere Sie interessirende Fragen mit Ihnen besprechen möchte. Mit dem Ausdruck 2c. Fürst Bismarck."

Nach einem höflichen einfachen Empfang habe ich mit dem stets viel beschäftigten Kanzler eine Unterredung gehabt, welche ich hier zum Gedächtnisse niederschreibe.

Fürst Bismarck: Ich danke Ihnen, daß Sie auf meine erste Aufforderung hierher gekommen sind. Angesichts verschiedener Eventualitäten, welche näher zu bezeichnen hier nicht die Gelegenheit ist, möchte ich die Stimmung und die Anschauungen ernster und gemäßigter Polen kennen lernen. Ich wiederhole die Worte in meinem Briefe. Unsere Besprechung ist vollständig konfidentiell. Meine Worte binden den Kanzler nicht. Ich suche Informationen als ein Mann, der sich mit Politik beschäftigt, der einigen Einfluß auf die europäischen Ereignisse haben kann, und in der Ueberzeugung, daß eine gesunde und kräftige Politik nicht auf Lorbeern ruht, nicht auf gewonnene Resultate sich beschränkt, sondern mit der Zukunft und allen möglichen Eventualitäten rechnet.

Ich: Ich nehme vollständig den Charakter an, welchen Durchlaucht der Besprechung beimessen und füge meinerseits hinzu, daß meine Worte ebenfalls Niemand binden, daß ich von Niemandem ein Mandat zu dieser Besprechung besitze und daß ich nur meine persönliche Meinung zum Ausdruck bringe.

Fürst Bismarck: Ich nehme diese Erklärung zur Kenntniß und finde sie ganz korrekt. Um Ihnen von vornherein einen Beweis meiner Aufrichtigkeit zu geben, will ich Ihnen gestehen, daß ich heute noch nicht weiß, ob eine polnische Frage existirt.

Ich: Nach dieser Frage fürchte ich, daß unsere Unterredung zu nichts führen wird, denn ich bin von der tiefen Ueberzeugung durchdrungen, daß die polnische Frage nicht nur existirt, sondern daß sie nie zu existiren aufgehört hat und nie zu existiren aufhören wird. Der Zweifel, welchen Durchlaucht in Bezug auf die polnische Frage ausdrückten, könnte entschieden durch die Beantwortung der Frage beseitigt werden: Ob es eine russische Frage giebt? Ob es irgend etwas zu ändern und zu ordnen giebt in den Verhältnissen zwischen Deutschland und Rußland? Ob die Deutschen die Schwierigkeiten der unmittelbaren Nachbarschaft Rußlands fühlen und eine Gefahr von Seite des alten kordialen Alliirten und Freundes befürchten?

Fürst Bismarck: Nehmen wir also einerseits an, daß eine polnische Frage existirt, und andererseits, daß sich gewisse Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten aus der Nachbarschaft mit Rußland ergeben, daß es schließlich Verhältnisse giebt, welche zu ändern und zu ordnen sind, die uns sogar früher oder später zu einer positiven Aktion unsererseits selbst zwingen werden — also dies angenommen, welchen unmittelbaren und zwingenden Konnex sehen Sie zwischen der polnischen Frage und unserer Aktion (ich bemerke wiederholt, daß das nur eine Supposition ist) gegen Rußland?

Ich: Einen kleinen und augenscheinlichen Konnex, der aus der Ueberzeugung entspringt, daß, so lange nichts durch Polen gemacht ist, so lange nichts gegen Rußland gethan wird.

Fürst Bismarck: Sie haben vielleicht Recht. Allein die Schwierigkeit, über diesen Gegenstand mit Ihren Landsleuten zu sprechen, besteht darin, daß Ihr gleich auf das erste Wort hin vom polnischen Reiche im Jahre 1772, von Polen von Meer zu Meer sprecht. Nicht wahr? Was ist Ihre Ansicht?

Ich: Ganz richtig und anders kann es nicht sein. Ich bekenne offen, daß ich den Wunsch eines unserer witzigen Feuilletonisten theile, der sagt, daß er wenigstens einmal im Leben in einem polnischen Meere baden möchte.

Fürst Bismarck: Sie begreifen, daß von so einem Bade oder vielmehr von einem solchen Segeln auf dem Meere und in den Wolken zwischen uns keine Rede sein kann. Kehren wir also zur Wirklichkeit zurück.

Ich: Ich wäre sehr glücklich, zu wissen, was Eure Durchlaucht Wirklichkeit nennen! So lange ich das nicht weiß, kann ich den Gegenstand nur theoretisch und prinzipiell behandeln. Wenn Jemandem Alles genommen wird und Einer von Denen, die mitgenommen haben, zu dem Beschädigten kommt und spricht: Nach hundertjähriger Erfahrung sehe ich, daß meine Handlung Dir gegenüber nicht die erwarteten Früchte getragen hat, daß sie den unbequemen und drohenden Nachbar, den ich fern halten möchte, nur näher gebracht und stärker gemacht hat; nun möchte ich im eigenen Interesse etwas für Dich thun . . . Euer Durchlaucht werden zugestehen, daß die Antwort nicht anders lauten kann, als: „Gieb zurück, was Du genommen."

Fürst Bismarck: Ist das Ihr letztes Wort in dieser Frage?

Ich: Natürlich nicht! Etwas Anderes ist es, einen Polen fragen, was er wünscht, und etwas Anderes ist, fragen, welche Bedingungen irgend einer künftigen Existenz er für möglich hält.

Fürst Bismarck: Könnten Sie nicht die Bedingungen näher definiren, von denen Sie sprechen?

Ich: Geographisch durchaus nicht; politisch scheint mir sehr leicht, insbesondere Euer Durchlaucht gegenüber, der Sie besser als Andere wissen, welches die Existenzbedingungen eines Staates, ja selbst eines Kleinstaates sind. Derselbe muß genug stark sein, um auf eigenen Füßen zu stehen und diese Stärke könnte man noch befestigen mittels einer dynastischen Verbindung mit einem mächtigen und uns wohlwollend gesinnten Staate. Nur dadurch, daß man dieser neuen Schöpfung eine gewisse Stärke verleiht, kann man zu dem gewünschten Ziele gelangen, welches darin bestehen kann, Mitteleuropa vor dem es belastenden Kolosse zu schützen, einem Kolosse, welcher heute desorganisirt ist, allein einst wieder zu großer materieller Macht gelangen kann. Euere Durchlaucht nehmen wohl nicht an, daß eine territoriale Veränderung zu Ungunsten Rußlands ohne Krieg vor sich gehen könnte?

Fürst Bismarck: Das ist wahrscheinlich, doch vergessen Sie nicht, daß wir stark genug sind, um einen solchen Krieg ohne fremde Hülfe führen zu können.

Ich: Daran zweifle ich keinen Augenblick, aber die Ueberzeugung habe ich, daß ein noch so siegreicher Krieg keinen Zweck für heute, noch einen Erfolg für die Zukunft haben wird.

Fürst Bismarck: Wenn wir siegen, so werden wir machen, was wir für entsprechend, wirksam und dauernd ansehen.

Ich: Ich erlaube mir zu behaupten, daß Eure Durchlaucht diesmal, was wohl selten bei Ihnen der Fall ist, im Irrthum sich befinden.

Fürst Bismarck: Ich bitte sich also deutlicher auszudrücken.

Ich: Nun, ich sehe, daß Rußland in diesem Augenblick gar keine Offensivstärke besitzt, allein es besitzt immer und sogar jetzt eine ungeheure Widerstandskraft in der Ausdauer seines Volkes, in dessen Abhärtung in dessen Resignation und dessen fast muselmännischem Fanatismus. Die Käuflichkeit in beinahe allen Schichten der russischen Gesellschaft ist bekannt, allein noch niemals gab es dort einen gekauften Verräther. Was kann angesichts dessen geschehen? Ihr seid klug und stark, Ihr werdet siegen und geben, so weit es Euch beliebt, gewiß aber werdet Ihr nicht ganz Rußland okkupiren, noch es zertheilen; nachdem Ihr so weit, als Ihr wollt, gekommen seid, werdet Ihr einerseits und die Russen andererseits unter Waffen stehen und so könnt Ihr ein halbes Jahrhundert stehen, Ihr werdet nur das verewigen und befestigen, was eine perennirende Kalamität des heutigen Europa ist — den bewaffneten Frieden! Indem Ihr Polen organisirt, welches im Nothfalle sich an Euch anlehnen würde, schaffet Ihr etwas Dauerhaftes und befestigt dadurch den unmittelbaren Druck Rußlands auf Mittel-Europa.

Fürst Bismarck: Ich möchte bei dieser Gelegenheit Ihre Ansicht über das Verhältniß Rußlands zu Polen kennen lernen. Ueber eine eventuelle Verständigung mit demselben, worüber so viel gesprochen wird, und worauf so verschiedene Bestrebungen gerichtet sind. Nehmen sie eine Verständigung der Polen mit Rußland an, oder sehen Sie eine solche voraus?

Ich: Die Antwort auf diese Frage ist für mich leicht und klar, aber ich muß abermals reserviren, daß ich eine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringe, obgleich ich weiß, daß viele vernünftige und gemäßigte Leute sie theilen. Meine Ueberzeugung ist, daß keine Verständigung, daß kein Friede zwischen Rußland und Polen für längere Dauer möglich ist. Ich möchte Eurer Durchlaucht nicht viel Zeit rauben, zumal über Dinge, welche Eure Durchlaucht kennen. Ich werde mich bestreben, kurz zu sein. Die Polen hängen bei einer großen Dosis von Toleranz an ihrer Religion, an ihrer Nationalität und der Freiheit. Was geschah nun in dieser Beziehung, was geschieht bis auf den heutigen Tag in Rußland seit der Theilung Polens? Die Verfolgung der Religion, der Nationalität und der Mangel jeglicher Sicherheit der Person und des

Feuilleton.

Zweitausend Meter über der Erde — im Sturme.

Von Victor Silberer.

(Schluß)

So ging es nun ungezählte Male fort.

Wohl hatte ich mich in einer Vorahnung der Dinge, die da bei dieser Landung kommen würden, in der Gondel bestmöglichst postirt. Ich hielt mich, mit dem Gesichte dem schräg dahin sausenden Ballon und mit dem Rücken dem Sturme zugekehrt in der Mitte der Gondel, mit beiden Händen hoch im Tauwerk hängend. In der Rechten hielt ich außer dem Tau, welches den Korb mit dem Ringe verbindet, noch die Ventilleine fest angespannt, um das Gas entweichen zu lassen und dem Ballon die Steigkraft zu nehmen.

Der erste Anprall des Korbes auf die Erde oder vielmehr dessen sofortiger Umsturz nach vorne, wobei ich mit dem Gesichte in die unsanfteste Berührung mit dem Ackerboden kam, hatte mich einen Moment lang fast betäubt, aber mir auch sofort den vollen Ernst der Situation mit einem veritablen Schlage klar gemacht. Den kurzen Zeitraum, während nach dem ersten Anpralle auf dem Boden der Korb wieder hoch in der Luft schwebte, um sofort wieder aufs Neue seitlich auf die Erde geschleudert zu werden, benützte ich dazu, um die Hände noch höher und fester um die Taue zu schlingen — mit eisernem Griffe, an dem, das fühlte ich jetzt nur zu deutlich, mein Leben hing!

Wieder schmetterte die Gondel zur Erde, diesmal gleich auf die dem Ballon zugekehrte Kante, um gleich darauf seitwärts umzufallen und von einem neuen Sturmstoße wieder in die Höhe gerissen zu werden. Das ging so fort, ich weiß nicht mehr, wie oft; ich weiß nur, daß es, trotzdem ich unausgesetzt an der Ventilleine hing, also fortwährend Gas ausströmen mußte, schien, als büßte der Ballon gar nichts von seiner Kraft ein.

Schon glaubte ich mein letztes Stündlein gekommen, denn ich war bereits auf das Aeußerste erschöpft von den furchtbaren Stößen und Würfen des Korbes, die ich alle, mit dem ganzen Körpergewichte an den Tauen hängend, auszuhalten hatte; schon trennten mich nur mehr kaum zweihundert Meter von dem vor mir befindlichen, nun schon erschrecklich nahen Walde, noch war weit und breit keine Hilfe zu sehen, denn die Bauern aus Maria Ellend, die ursprünglich beim Niederkommen des Ankers höchstens 30 Schritte entfernt waren und demselben sofort aus Leibeskräften nacheilten, waren jetzt fast ganz wieder außer Sicht, wenigstens 500 Schritte hinten zurück, da sie ja mit der tollen Jagd des Sturmes nicht gleichen Schritt zu halten vermochten!

Schon fühlte ich auch meine Kraft erlahmen und den Augenblick kommen, wo trotz aller geistiger Energie die Finger und Arme der Uebermacht des Sturmes weichen und nachgeben würden. Da sah ich plötzlich, daß der Ballon, der schon nur mehr eine Art Fallschirm formirte, aber als solcher eine ganz unglaubliche Zugkraft seitwärts an den Tag legte, nun nicht mehr im Stande sei, den Korb vom Boden zu lüften, sondern sich nunmehr damit begnügen müsse, denselben, allerdings noch immer in ganz tollen Sprüngen, seitlich fortzukollern.

Das gab mir neuen Muth und neue Kraft! Was ich nur konnte, hielt ich an der Ventilleine, während ich gleichzeitig das Möglichste that, um dem Korb das weitere Fortgeschleiftwerden zu erschweren.

Endlich wurden die Rucke des Korbes schwächer und schwächer. Zwar zerrte der fast schon völlig entleerte Ballon, den es gar wild umherriß, als mächtiger Fallschirm noch mit enormer Kraft nach seitwärts, aber er vermochte die Gondel, in der sich außer mir noch über hundert Kilo Ballast befanden, nun nicht mehr zu erschleppen, ich war gerettet!

Kaum 150 Meter trennten mich mehr vom Walde, als ich sah, von diesem Platze aus werde mich der Sturm nicht mehr wegzureißen vermögen. Noch aber blieben mir bange, endlose fünf Minuten zum Ausharren! So lange währte es nämlich, bis endlich die Leute aus Maria Ellend ankamen, die ich soweit zurückgelassen hatte.

Als sie endlich in genügender Zahl zur Stelle waren und ich in völliger Sicherheit war, brachte ich kaum die Finger von den Tauen los, an denen sie so lange gehangen hatten.

Das Weitere ist wohl ohne besonderes Interesse. Der Ballon hat in 25 Minuten vier deutsche Meilen zurückgelegt, und eine glänzende Feuerprobe bestanden.

Trotz der kolossalen Ansprüche, welche diese Fahrt an seine Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gestellt, hatte er sich brillant bewährt, so daß er seinem Erzeuger, Mr. Brissonnet in Paris, alle Ehre machte.

Es ist wahrhaft wunderbar, wie der Korb des Luftschiffers alle diese furchtbaren Püffe und Stöße aushält, von denen man meint, jeder einzelne müsse hinreichen, denselben vollständig zu zertrümmern. Das dichte Weidengeflecht ächzt auch und knirscht und kracht ganz unsäglich in allen seinen Theilen, so daß man glaubt, jedes Rohrstück des Geflechtes müsse längst in 10 Theile zerbrochen und zersplittert sein. Dabei biegt, krümmt und windet sich aber das Ganze bei jedem Stoße tief aufknirschend wie Kautschuk zusammen, überall giebt es nach, nirgends leistet es Widerstand. Gerade in dieser scheinbaren Schwäche des Materials, in dieser Geschmeidigkeit, Nachgiebigkeit und Elastizität des Weidengeflechtes, liegt eben seine thatsächliche Stärke, seine Widerstandsfähigkeit, seine Unverwüstlichkeit.

In einer Stunde war der Ballon verpackt und nach einer kurzen Rast von einer Stunde trat ich mit der „Vindobona" die Rückreise an. Nach 4½stündiger Leiterwagenfahrt traf ich um ¾2 Uhr Nachts wieder in Wien ein.

Erwähnenswerth ist noch, daß ich außer kleinen Hautabschürfungen, zahllosen blauen Flecken am ganzen Leibe keine nennenswerthe Verletzung erlitt.

Eine halbe Stunde nach erfolgter Landung war von dem ganzen Sturme nicht der geringste Luftzug mehr übrig geblieben, und erfolgte die Nachhausefahrt im Wagen bei vollkommenster Windstille.

Eigenthums. Ferner: Polen gehört zur westlichen Zivilisation; Rußland behauptet namentlich in letzterer Zeit, daß es seine heimische Zivilisation habe — wenn das wahr ist, jedenfalls wird diese in Polen nicht rezipirt. Schließlich erzeugt der heutige Zustand der russischen Gesellschaft, die Demoralisation und Käuflichkeit in der ganzen Beamtenwelt, eine Scheu bei allen anständigen Menschen und macht eine gegenseitige Annäherung unmöglich.

Fürst Bismarck: Aus dem, was Sie hier sagen, würde hervorgehen, daß Sie überhaupt keine Eventualität, keine Kombination annehmen, welche eine Verständigung der Polen mit Rußland ermöglichen würde, und dennoch wissen Sie aus Ihren Erfahrungen in Oesterreich, wie wahr das Wort ist: „Il n'y a pas d'abime que la politique ne puisse combler."

Ich: Meiner Ansicht nach kann man Konzessionen, welche Oesterreich den Polen gemacht hat, von Rußland nicht erwarten, ja nicht einmal voraussetzen, und dies entspringt aus der Natur und der autokratischen Basis der russischen Regierung, von der man sagen könnte: „Sint ut sunt, aut non sint", doch wenn wir schon von allen Eventualitäten einer Annäherung der Polen an Rußland sprechen, so werde ich offen gestehen, daß es eine giebt — und die ist: wenn Preußen irgend einen Theil Polens wegnehmen und seiner Monarchie endgültig einverleiben wollte. Eure Durchlaucht können überzeugt sein, daß in diesem Augenblicke die Sympathien für Rußland erwachen würden. Das wäre historisch, psychologisch und volkswirthschaftlich begründet. Historisch, weil die Preußen stets als die heftigsten Gegner unserer Nationalität angesehen wurden; psychologisch, weil von zwei Uebeln stets das ältere erträglicher erscheint; volkswirthschaftlich, weil es zweifellos ist, daß von allen Theilen des ehemaligen Polens diejenigen Provinzen sich unter den besten ökonomischen Bedingungen befinden, welche an Rußland gefallen sind. Dieser Zustand, namentlich mit Bezug auf Industrie und Handel, würde durch eine preußische Annexion zweifellos untergraben, ja vielleicht vernichtet werden.

Fürst Bismarck: Sie begreifen, daß ich diese Eventualität, welche allein nach Ihrer Ansicht die Sympathien für Rußland erwecken würde, nicht diskutiren will. Nur noch über einen Punkt möchte ich Ihre Ansicht kennen lernen. In Eurer wie in unserer Gesellschaft giebt es verschiedene Elemente. Ein konservatives, ein fortschrittliches, ein aristokratisches, ein demokratisches, ein religiöses, ein konfessionsloses, ein ruhiges, ein heftiges, ein sozialistisches Element u. s. w. Beim gegenwärtigen Zustand Eurer Nation treten diese Elemente vielleicht nicht so grell hervor, doch sie sind vorhanden. Was denken Sie von dem Verhältniß der einen Partei zu den anderen, trotz des Uebergewichtes der einen über die anderen, in dem gegebenen Falle einer freieren Existenz? Was mich betrifft, sehe ich, wenn ich Eure Geschichte nach der Theilung überblicke, viel Aufopferung und Heldenthum, aber noch mehr — Sie werden den Ausdruck eines praktischen Politikers entschuldigen — Wahnwitzigkeiten, welche geeignet sind, in hohem Grade Jene zu beunruhigen, welche an irgend eine Aenderung Eurer heutigen Lage denken wollten. Namentlich drängen die Ereignisse des Jahres 1863 die Frage auf, ob in Eurem Lande die vernünftigen Leute schon gar keinen Einfluß haben.

Ich: Auf die erste Frage ist schwer zu antworten und namentlich das Verhältniß der Parteien genau zu präzisiren. Ich werde mich nur beschränken, die Ansicht auszudrücken, daß nach den gemachten traurigen Erfahrungen das konservative Element dominiren würde. Die letzte Frage Euer Durchlaucht aber will erläutert sein, namentlich mit Bezug auf den Punkt unserer „Wahnwitzigkeiten und des Mangels an Einfluß der vernünftigen Leute". Ihr wollet die Ursachen der Schwäche der konservativen Elemente und der Stärke der radikalen und gährenden Elemente bei uns nicht verstehen. Die Ursache liegt in dem Zustande unseres Landes. Die konservativen Elemente sind nirgends kräftig, nur dort, wo sie sich anlehnen können an die Macht. Die revolutionären Elemente schöpfen ihre größte Kraft daraus, daß sie sich in den Mantel des Patriotismus hüllen, die Fahne Polens aushängen, und indem sie dazu noch die demokratische Fahne entfalten, ziehen sie mit sich Solche, welche nicht des Mangels an Patriotismus und Solche, welche nicht der aristokratischen Gesinnung angeklagt sein wollen. Der Rest schweigt gewöhnlich und wartet. So geschah es, daß bei allen Anläufen Polens nach der Theilung die Stimme der Vernunft, der Mäßigung nicht gehört werden konnte. Dieses patriotische Gefühl ist so allgemein, daß man von allen Polen sagen könnte: „Ils croient faire de la politique et ils font du patriotisme."

Fürst Bismarck: Wenn dem so ist, so ist es nun Eure Pflicht, in welcher Lage immer politisches Verständniß mit Patriotismus zu verbinden. Ich danke Ihnen für Ihren Besuch und für Ihre Offenheit. — Auf Wiedersehen vielleicht unter anderen Verhältnissen.

Berlin, 11. September. General Wolseley hatte für heute den Aufbruch des um Kassasin zusammengezogenen Heeres in Aussicht genommen — in der Voraussicht, daß die Egypter seinen Angriff hinter den Wällen von Tell-el-Kebir erwarten würden. Das ist nicht geschehen. Arabi hat den feindlichen Angriff nicht abgewartet, sondern seinerseits die Offensive ergriffen und zwar mit solchem Nachdruck, daß es General Wolseley nur nach langem und erbittertem Kampfe gelang, den Feind zum Weichen zu bringen. Die über das Gefecht eingelaufenen Depeschen der „C. T. C." lauten:

London, 8. September. General Wolseley berichtet in einer 3½ Meilen westlich von Kassasin heute Mittag expedirten Depesche: Eine beträchtliche Streitmacht des Feindes machte heute bei Tagesbruch eine Rekognoszirung gegen unsere Vorposten. General Willis rückte vor, griff den Feind an, warf ihn mit Verlusten zurück und nahm ihm vier Geschütze weg. Die englischen Verluste sind unbedeutend. Der Feind zog sich hinter Erdwerke zurück, von wo er das Geschützfeuer auf eine Entfernung von 5000 Metern fortsetzte. General Wolseley wird mit allen Truppen nach dem Lager von Kassasin zurückkehren, wo das Hauptquartier ist.

Kassasin, 9. September. Die Angriffe der Truppen Arabi's sind zurückgewiesen, aber das Gefecht dauerte auf einer Ausdehnung von 3 Meilen Mittags noch fort. Die Verluste der Engländer werden bis jetzt auf 100 Mann an Todten und Verwundeten geschätzt.

Port Said, 9. September. Von einem aus Tell-el-Kebir hier eingetroffenen Araber wird ausgesagt, daß die Truppen Arabi's den Ismaliehkanal abgelenkt hatten, um ihre Verschanzungen mit breiten Gräben zu umgeben, welche nach den Rathschlägen europäischer bei Arabi sich aufhaltender Ingenieure angelegt würden.

Diese telegraphischen Berichte sind nicht genügend, um ein übersichtliches Bild von dem Verlauf des Kampfes zu geben. Die vorliegenden Depeschen machen den Eindruck, als ob der Erfolg der Engländer kein durchgreifender gewesen. Zwar meldet ein Telegramm, daß sie bis auf Kanonenschußweite vor Tell-el-Kebir gerückt seien — dem entspricht jedoch die Meldung General Wolseleys nicht, der zufolge sich der Feind hinter Erdwerke zurückzog, das Geschützfeuer auf eine Entfernung von 5000 Metern fortsetzte — und das englische Heer nach dem Lager von Kassasin, wo das Hauptquartier ist, zurückkehrte. Ein siegreiches Heer pflegt das Schlachtfeld zu behaupten, daß die Engländer nach Kassasin ins Lager zurückgingen, läßt darauf schließen, daß die Egypter sich in guter Ordnung zurückgezogen haben und jeden Augenblick bereit sind, den Kampf zu erneuern. Wäre der englische Sieg ein vollständiger gewesen, so würden wir schon im Besitz einer ausführlicheren Depesche sein, zumal es der britische Oberbefehlshaber nicht verschmäht, seine Erfolge mit möglichst glänzenden Farben zu schildern. In seiner ersten Depesche erklärt er die Verluste für unbedeutend, ein späteres Telegramm beziffert den englischen Verlust vorläufig auf 100 Todte und Verwundete, das ist die höchste Verlustziffer englischerseits in diesem Feldzuge. Die Truppenstärke Arabis in dem Gefecht wird auf 13,000 Mann mit 12 Geschützen geschätzt; von den letzteren sollen fünf den Engländern in die Hände gefallen sein. Ueber die Zahl der an dem Kampf betheiligten Engländer schweigen die Depeschen. Nach der „Times" hätte Wolseley in der Front 17,000 Mann aller Waffengattungen zur Verfügung; am Sonnabend sollten die einzelnen Heeresabtheilungen staffelförmig aufrücken; der Aufmarsch hatte kaum erst begonnen, als der Angriff der Egypter erfolgte, doch darf man annehmen, daß mindestens 5000 bis 8000 Mann englischerseits an dem Gefecht theilgenommen haben.

Auffälligerweise schweigen die offiziellen Depeschen über einen von den Egyptern auf die rechte englische Flanke unternommenen Angriff, der als ein sehr beachtenswerther Zug in dem Arabi'schen Angriffsplan hervorgehoben zu werden verdient. Vor wenigen Tagen wurde gemeldet, daß englischerseits eine Rekognoszirung gegen Salihige im Nordosten von Kassasin unternommen worden sei, welche ergeben habe, daß dort keine egyptischen Truppen ständen. Jetzt wird dem „Observer" aus Kassasin telegraphirt, daß gleichzeitig mit dem Vorstoß Arabi's von Tel el-Kebir aus eine Abtheilung von 1500 Mann Arabi'scher Truppen, welche von Salihige aus durch die Wüste marschirt waren (25 Kilometer), einen Angriff auf die rechte Flanke der Engländer unternahm. Der Angriff derselben wurde abgeschlagen, die englische Kavallerie, welche dieselbe verfolgte und in die Flucht schlug, erbeutete dabei ein Geschütz und eine grüne Standarte.

Auch vor Alexandrien zeigte sich in dem egyptischen Lager am Sonnabend große Bewegung. Eine große Anzahl Beduinen näherte sich Meks; die Engländer gaben mehrere Kanonenschüsse auf dieselben ab; aber einigen Beduinen gelang es, in Meks einzudringen. Am Mittag griffen die englischen Truppen die Beduinen an und verjagten dieselben mit dem Bayonnet. Auch bei Ramle zeigen sich die Beduinen sehr rührig; es sind daher die Vorposten der Engländer verstärkt worden und zahlreiche Piquets patrouilliren in der Umgegend von Ramle.

Egyptische Ueberläufer haben wieder einmal einige den Engländern wohlgefällige Aussagen gemacht. Nach einer Depesche der „C. T. C." aus Alexandrien trafen gestern vier aus Kafr-ed-Dauar geflüchtete arabische Offiziere bei den englischen Vorposten ein. Nach ihren Mittheilungen stehen in Kafr-ed-Dauar nur noch 6000 Mann, meist aus älteren und schwächlichen Leuten bestehend; Viele seien gewillt, sich dem Khedive zu unterwerfen, würden aber davon von Anderen mit Gewalt abgehalten.

Folgende Depesche liegt noch vor:

London, 11. September. Die Morgenblätter melden aus Kassasin: Die Kanonade hat am Sonnabend Nachmittag aufgehört, seitdem ist Alles ruhig, die Egypter wurden von Arabi in Person befehligt, zählten 15,000 bis 20,000 Mann von allen Waffengattungen und kämpften mit einer nicht erwarteten Entschlossenheit; namentlich die Artillerie wurde vortrefflich gehandhabt. Die Egypter bewerkstelligten auch ihren Rückzug, obschon sie von den englischen Truppen hart bedrängt wurden, in guter Ordnung. Der Verlust derselben wird auf 250 Todte und Verwundete geschätzt, der Verlust der Engländer beträgt höchstens 5 Todte und 54 Verwundete.

Provinzielles

Stettin, 12. September. Für Urtheile englischer Gerichte, deren Vollstreckung bei deutschen Gerichten beantragt wird, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Zivil-Senats, vom 19. Mai d. J., das Vollstreckungsurtheil ohne Prüfung der Gesetzmäßigkeit der englischen Entscheidungen nicht zu erlassen, weil die Gegenseitigkeit zwischen England und Deutschland nicht verbürgt ist.

— Am Sonnabend, den 9. d. M., fand unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrathes Dr. Wehrmann die Maturitätsprüfung am Marienstifts-Gymnasium statt. Sämmtliche elf Abiturienten erhielten das Zeugniß der Reife.

— Wie uns seitens des Stettiner Lloyd mitgetheilt wird, ist dessen Dampfer „Kätie" gestern, Montag früh 6 Uhr in Newyork angekommen. „Kätie" verließ Kopenhagen am 28. August 2 Uhr Nachmittags. Es ist dies die schnellste Reise von der Ostsee nach Newyork, die uns bekannt ist.

— Der von mehreren Adjazenten am Kirchplatz angeschaffte und der Stadt geschenkte Springbrunnen auf dem Kirchplatz ist bereits aufgestellt und läßt seit gestern sein Wasser spielen.

— Gestern Vormittag fiel aus der vierten Etage eines Hauses der Friedrichstraße der obere Aufsatz eines Petroleumkochers aus dem Fenster auf die Straße, ohne erfreulicher Weise Jemand zu treffen. Zwei Herren hatten kurz vorher die Stelle passirt und blieben durch den lauten Fall erschreckt zwei Schritte vom corpus delicti stehen. Wie oft muß zur Vorsicht gemahnt werden!

— In den nächsten Tagen wird der Kapellmeister Julius Breidenstein unter Mitwirkung der Opernsänger Herren Froneck und Hagen, der verstärkten Stadttheater-Kapelle sowie anderer geschätzten Kräfte im Elysium-Etablissement noch ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert veranstalten, bei welchem auch Orchesterwerke seiner eigenen Komposition resp. Vokal- und Instrumental-Arrangements zur Aufführung kommen werden. — Das vielversprechende, reichhaltige Programm sowohl, wie noch mehr die überaus günstigen Witterungsverhältnisse lassen ein glückliches Resultat des Unternehmens erhoffen.

— Dem Rathssekretär Ramelow zu Greifswald ist der königliche Kronenorden 4. Klasse, dem pensionirten Gerichtsdiener Schwarm zu Köslin das Allgemeine Ehrenzeichen und dem Schuhmachermeister Karl Bartmann zu Gützkow, im Kreise Greifswald, die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

— Der außerordentliche Professor in der medizinischen Fakultät der Universität zu Greifswald, Dr. Paul Vogt ist zum ordentlichen Professor in derselben Fakultät ernannt.

— Ueber den Verlauf des dramatischen Theils der zum Besten der „Pensions- und Unterstützungskasse für die Mitglieder der Stettiner Stadttheater Kapelle" am Sonnabend stattgefundenen kombinirten Extra-Vorstellung haben wir unsere Leser bereits unterrichtet, es bleibt uns nur noch die angenehme Pflicht zu erfüllen, auch dem werthvollen musikalischen Theile gerecht zu werden, dessen Ausführung in den Händen der Klavier-Virtuosin Fräul. Dory Petersen aus Hamburg und der Opernsängerin Fräul. Gabriele Lichtenegg vom hiesigen Stadttheater lag. Die Liebenswürdigkeit, mit der beide Damen sich, des guten Zweckes wegen, an der Benefiz-Vorstellung betheiligten, verdient volle Anerkennung. Frl. Petersen hatte sich zu diesem Tage besonders von Hamburg eingefunden und hat sich dadurch den wärmsten Dank des Kuratoriums wie der Mitglieder der Pensionskasse erworben. Die außerordentlich begabte Künstlerin, bekanntlich eine bevorzugte Lieblingsschülerin des Altmeisters Franz Liszt, exzellirte in vier Nummern. Sie spielte Valse von Chopin, Liebestraum von Liszt, Lützow's Jagd von Kullak und zum Schluß die große Norma-Fantasie von Liszt. Man sieht und weiß aus früherem Konzert der liebenswürdigen Künstlerin, daß sie ihren berühmten Lehrer auch in seinen Kompositionen verehrt, die sie mit großer Vorliebe in ihren Konzerten spielt. Man kann darüber nicht böse sein und um so weniger, wenn man hört wie sie sie zu spielen versteht. Sie folgt unbedingt den eigensten Intentionen des berühmten Meisters und ist eine der berufensten Klaviervirtuosen, diesen schwer zu erfassenden Komponisten beim Publikum populär zu machen. Auf diese Weise trägt sie sicher dem großen Tondichter einen Theil des Dankes ab, den sie ihm schuldet. Ihre eminente Technik bewältigt die denkbar größten Schwierigkeiten, ihr Anschlag ist weich und stets rein, Passagen und Triller führt sie in bewundernswerther Klarheit und mit zartestem Duft aus. Das Publikum zollte der anmuthigen und bescheidenen Künstlerin anhaltenden stürmischen Beifall. Durch ebenso reiche Anerkennung stattete man unserer beliebten Opernsängerin Frl. Lichtenegg Dank ab, die das Speidel'sche Frühlingslied und Arditi's Walzer „L'estasi" mit tiefer Innigkeit bezüglich blendender Bravour zum Vortrag brachte.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Zeit vom 28. August bis 11. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 altes Obergebiß aus Kautschuk mit Goldeinlage, mit 12 Zähnen versehen — 1 Packet mit 2 Kinderhemden, 1 unfertigen Warpschürze und 1 Partie getrockneter Kräuter — 1 neusilberner Wagendrücker — 1 kleiner Hohlschlüssel — 1 schwarzledern. Portem. mit 5 M. 52 Pf. und 4 Pfandscheinen 2c. — 1 Schulmappe mit Pelzklappe, auf den Namen Eduard Kühl lautend — 1 weißer Kinderkragen — 1 Stubenschlüssel — 1 leeres Bierachtel — 1 Messer mit 2 Klingen und weißer Schale — 1 Hundemaulkorb von Neusilberdraht mit blauem Stirnfutter — 1 Hundemaulkorb von Messingdraht — 1 grauer Herren-Sonnenschirm, innen blau — 1 Hausschlüssel — 1 schwarzlederner Hundemaulkorb — 1 grauer Regenschirm, innen blau — 1 großer Schlüssel an einer Lederstrippe — 1 schwarzledernes Notizbuch mit Papieren für Arbeiter Helms aus Güstrow — 1 Schrotleiterbaum — 1 goldenes Armband mit kleinen Granaten — 1 Packet mit Baumwolle — 1 Katechismus — 1 Hausschlüssel — 6 Stangen Zimmt — 1 Schlüssel — 1 schwarze wollene Schürze — 1 rothes Etui zu einer Damenuhr — 1 Entreeschlüssel nebst Schlüssel zur Wasserleitung — 1 silberne Zylinderuhr mit kurzer gelber Kette — 1 graue Stoffhose und 1 Beil nebst Stiel — 1 Dienstbuch für Martha Stolz — 2 Quittungen der Aachen-Leipziger Versicherungs-Gesellsch. und 1 Brief an A. Neumann in London — auf der Strecke Westend—Elysium: 1 Paar weiße Kinderhosen — 1 weißes wollenes mit Seide durchwirktes Umschlagetuch — 1 Regenschirm, grau, innen blau — 1 rother Kinderschirm mit bunter Kante — Strecke Frauendorf—Bellevue: 1 Brille — 1 Damenhandschuh — 1 Paar graue baumwollene Handschuhe — 1 Paar schwarze Handschuhe.

NB. Die betreffenden Verlierer haben sich behufs Geltendmachung ihrer Ansprüche binnen 3 Monaten bei der königl. Polizei-Direktion zu melden.

Verloren: 1 grünledern Portem. mit weißem Schloß, enth. 17 Mark in verschiedenen Münzen und 3 Visitenkarten auf den Namen Reinhold Krause — 1 echte rothe Korallenkette mit gold. Schloß — 2 graugestreifte Rolltücher und 1 leinenes Laken, gez. L. H. 1 — 1 schwarzer Sonnenschirm — 1 schwarzledern. Portem. mit Silberbeschlag, enth. 4 Mark — mehrere Fremdzettel und 1 Ausmusterungsschein für Klempner Richard Jacobi — 1 gold. Trauring gez. H. H. 1868 — 2 wollene Pferdedecken, von denen eine gelb und roth gestreift und die andere dunkelgrau — 1 echte Granatbroche — 1 gold. Berloque mit Wappen (auf einen röthlichen Stein 3 Karpfen eingravirt — 1 gold. Fünfmarkstück — 1 gold. Siegelring mit grünem Stein — 1 schwarzer Schirm — 1 gold. Ohrgehänge — 3 Schlüssel auf Bindfaden gezogen und angebundenem Brettchen — 1 Helmadler — 2 Hohlschlüssel am Ringe — 1 grauer Ueberzieher mit schwarzem Sammetkragen und Aufschlägen — 1 braunlederne Zigarrentasche mit ca. 25 Visitenkarten auf den Namen Max Nitzel — 1 Wanderbuch für Jons Nilsen — 1 Stück braune Atlas von ¼ Elle und 1 Stück braunes Tuch mit bunter Stickerei.

Kunst und Literatur.

Julius Lohmeyer's drolliges Lustspiel in einem Aufzuge „Der Stammhalter" ist von den Hofbühnen zu Berlin, Karlsruhe, Wiesbaden, Kassel, Dresden, Braunschweig, Dessau, Weimar, Stuttgart, Königsberg, Schwerin, Gotha, Koburg und einer Reihe anderer hervorragender Bühnen zur Aufführung für die kommende Saison angenommen worden und geht demnächst auch dem kaiserlich deutschen Theater in St. Peter in Szene.

— Der Hofkapellmeister Levi in München durch die Münchener „N. Nachr." die Gerüchte seiner Verlobung und seinem Uebertritt zur lichen Kirche als gänzlich erfunden bezeichnen.

Telegraphische Depeschen:

Breslau, 11. September. Der Kaiser hat sich heute früh 9 Uhr in offenem Wagen nach dem 3 Meilen von hier entfernten Manöverterrain begeben. Der Kronprinz Rudolf und die übrigen Fürstlichkeiten folgten gleichfalls zu Wagen dem Kaiser nach.

Breslau, 11. September. Bei dem Feste der schlesischen Ritterschaft am Sonnabend äußerte der Kaiser während des Cercles einer Gruppe junger Leute gegenüber, welche das Bild: Freiwillige von 1813 vor Friedrich Wilhelm III. vorbeiziehend, dargestellt hatten: „Meine Herren! das Bild, welches Sie Mir soeben vorgeführt haben, hat lebhafte Erinnerung in Mir wach gerufen an die denkwürdige Zeit, als Ich mit Meinem hochseligen Vater im Jahre 1813 in Breslau war. Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie Mir große Freude bereitet haben."

Kassel, 11. September. Der Juristen wählte Professor Gneist zum Vorsitzenden. Vorschlag der ständigen Deputation wurde der Ob präsident Graf Eulenburg wegen seiner Verdie um die Rechtsentwickelung zum Ehrenpräsidenten Juristentages ernannt. Derselbe nahm das Ehr präsidium dankend an.

Petersburg, 11. September. Nirgends Sibirien, meldet „Wostotscheny Oboszenie", kom so häufig Fluchtversuche Gefangener vor, wie in im östlichen Sibirien belegenen Goldbergwerken bei Kara. Dieser Tage haben wiederum zwei wichtige Verbrecher, Ingenieur Saschka, der einen unterirdischen Gang nach der Reichsrentei in Cherson gegraben hatte, und ein gewisser Myschkin einen Fluchtversuch gemacht. Mit vieler Mühe gelang es, der Flüchtlinge, nachdem die ganze Bevölkerung aufgeboten und eine bedeutende Belohnung ausgesetzt worden, wieder habhaft zu werden.